

## Aus Nordamerika

*Brief von Priester Conzelmann  
an Apostel Kuhlen*

Baltimore, 15. Juli 1955

Mein lieber Apostel Kuhlen!

Sie haben sich bestimmt schon gefragt, was wohl alles in der langen Zeit seit Ihrem letzten Schreiben passiert sei. Bevor Apostel Fendt nach Europa fuhr, nahm er mir das Versprechen ab, bis zu seiner Rückkehr in der hängigen Sache nichts zu unternehmen. Ich hielt dieses Versprechen, um niemandem Anlaß zu geben, mich als Verräter zu bezeichnen. Nun ist Apostel Fendt wieder zurück, und ich kann frei handeln.

Nach den in meinem letzten Schreiben geschilderten Vorkommnissen versuchte ich mit meiner Familie, den Gottesdiensten beizuwohnen, aber die persönlichen Beschimpfungen und Verleumdungen, die unter dem Vorwand eines Gottesdienstes vom Altar kamen, waren mehr, als wir ertragen konnten. Wir blieben darum den Gottesdiensten eine Zeitlang fern. Es ist schwer, von Männern etwas Erbauendes entgegenzunehmen, die einen vom Altare aus als Höllengeist, Verräter usw. bezeichnen, wiewohl man diese Männer früher respektierte und bewunderte.

Als sich Apostel Fendt vor seiner Abreise nach Europa mit mir unterhielt, versprach er mir, die ganze Sache nach seiner Rückkehr mit mir zu besprechen. Er bemerkte, daß wir uns immer gut verstanden hätten und auch jetzt eine Grundlage zur Verständigung ausarbeiten könnten. — Als ich ihm nun vor einer Woche telephonierte und fragte, ob das, was unser gemeinsames Interesse verdiene, besprochen werden könne, sagte er mir, ich hätte dazu am kommenden Sonntag nach dem Bezirksgottesdienst Gelegenheit. Er ließ mich jedoch eindeutig wissen, daß er nichts zu besprechen habe, daß ich die Grenze überschritten und entweder zurückkommen oder meine Konsequenzen ziehen müsse. Unter diesen Umständen hatte ich kein besonderes Verlangen, 400 Meilen weit zu reisen, um dann mit einer kurzen Antwort abgefertigt zu werden. Ich werde unveränderlich auf der Seite derjenigen sein, die unsern Glauben den künftigen Generationen bewahren werden und werde nicht mitansehen, wie er zerstört wird.

Mein erster Schritt wird sein, alle Amtsbrüder in Nordamerika, Kanada und England über meinen Standpunkt zu informieren. Ich habe mein Schreiben an Apostel Fendt drucken lassen und werde es mit einleitendem Schreiben nächste Woche abschicken. Ich wollte dies viel früher tun, hielt aber wegen des dem Apostel Fendt gegebenen Versprechens zurück.

Ich weiß nicht, was geschieht, wenn diese Schreiben anfangen zu zirkulieren. Wie ich Ihnen bereits mitteilte, habe ich nicht die Absicht, von meinem Amt zurückzutreten. Hin und wieder werde ich die Gottesdienste besuchen, da ich in der Lage bin, jene Speise zu verdauen. Ich bin sicher, daß ich schließlich gleich behandelt werde wie Sie und viele andere.

Ich denke, zurzeit ist es das Beste, wenn ich meine Tätigkeit darauf beschränke, so viel wie möglich unsere apostolischen Geschwister darüber zu unterrichten, wie ich stehe. Sollten einige sein, die mutig genug sind, für das, was sie glauben, einzustehen (ich weiß aus privaten Unterhaltungen, daß viele dasselbe glauben wie wir, aber zu ängstlich sind, das zu bekennen), so werde ich Ihnen schreiben und mich dann von Ihnen beraten lassen, wie ich weitergehen soll.

21. Juli 1955

Seit ich diesen Brief begann, hat sich wieder viel ereignet. Ich fuhr mit meiner Frau vergangenen Sonntag zu einem Aposteldienst nach Clifton N. J. Vor dem Dienst sprach ich mit Apostel Fendt und bekam so ziemlich die erwartete Antwort. Er sagte mir, ich soll entweder die jetzt festgesetzte Lehre anerkennen oder dann wenigstens meinen Mund halten. Aus seinem Munde mußte ich vernehmen, ich hätte die Exkommunikation verdient, er gebe mir aber nicht die Genugtuung, mich zu exkommunizieren. Er ließ mir sogar das Priesteramt, jedoch mit dem Gebot, daß ich keine priesterlichen Handlungen mehr ausführen dürfe. Am Schlusse des Gottesdienstes erklärte Apostel Fendt, *er wolle mit niemandem das Abendmahl feiern, der nicht mit ganzem Herzen und ganzer Seele die Botschaft des Stammapostels annehme und der nicht völlig mit dem übereinstimme, was während des Gottesdienstes gesprochen worden sei.* Meine Familie und ich standen daraufhin auf und verließen den Saal. Ich werde Ihnen in einem kommenden Brief von den phantastischen Extremen erzählen, mit denen die neuapostolische Kirche ihren Gläubigen in den Vereinigten Staaten ihre Mann-Gottes-Lehre in den Hals zwingen will.

Sie werden erkennen, daß die Dinge hier reif geworden sind. Jetzt blicken wir zu Ihnen, daß Sie uns führen und leiten. Ich habe kein Recht, in Glaubensdingen irgend etwas zu tun, doch will ich denen helfen, die in der gleichen Lage sind wie wir. Wir fahren fort zu beten, zu hoffen und zu arbeiten, damit bessere Tage kommen. Bitte verbinden Sie Ihre Gebete mit den unsrigen, denn wir sind wenige gegen viele.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Familie, in Christo Ihr

P. A. Conzelmann

\*

*Brief an Apostel Fendt*

21. Juli 1955

Mein lieber Apostel Fendt!

Seit dem Bezirksdienst in Clifton und unserer kurzen Unterhaltung vor dem Gottesdienst sind einige Tage vergangen. Ich hatte Zeit, über die Dinge nachzudenken und meine Gedanken zu ordnen.

Bevor Sie nach Deutschland fuhren, riefen Sie mich an. Sie sprachen in einer sehr herzlichen Weise, und ich glaubte, daß Sie — im Gegensatz zu einigen anderen Amtsbrüdern — ein sympathisches Verstehen hatten für die inneren Kämpfe, die mich quälten. Sie sagten mir, ich soll Ihre Rückkehr abwarten, Sie wollten dann mit mir zusammenkommen, um zu überlegen, ob sich eine Grundlage zu einer Verständigung finden lasse. Sehr freundlich erwähnten Sie, wir hätten Probleme noch immer lösen können, und dies werde auch jetzt wieder möglich sein. Ich versprach Ihnen, während Ihrer Abwesenheit nichts zu unternehmen, das Sie beunruhigen könnte — ein Versprechen, das ich gewissenhaft hielt, bis zu dem Punkt, daß ich einfach wegblieb, weil ich die persönlichen Beschimpfungen, wofür der Altar gebraucht wurde, nicht mehr hinunterschlucken konnte.

Einige Tage nach Ihrer Rückkehr telegraphierte ich Ihnen und bat um eine Gelegenheit, Sie zu treffen. Ich erhielt keine Antwort. Am Samstag, den 9. Juli, rief ich bei Ihnen telephonisch an. Die Herzlichkeit war vollständig verschwunden. Der Kern Ihrer Äußerungen war, daß es nichts zu besprechen gäbe, ich hätte gewisse Grenzen überschritten und es läge bei mir, entweder zurückzukommen oder die Konsequenzen zu tragen. Sie erklärten sich mit wahrnehmbarem Widerwillen bereit, sich mit mir «vor oder nach dem Gottesdienst, wenn die kirchlichen Geschäfte durchbesprochen werden», zu unterhalten. In der Zeit zwischen den beiden telephonischen Unterhaltungen habe ich mich in keiner Weise nachteilig für die Kirche betätigt. Ich muß darum den Schluß ziehen, sie hätten das erste Gespräch deshalb in so herzlichem Tone geführt, damit ich Ihnen für die Zeit Ihrer Abwesenheit mein Schweigen zusicherte.

Nach der Teilnahme an dem Gottesdienste in Clifton, der am vergangenen Sonntag stattfand, waren alle meine Bedenken, Zweifel und Befürchtungen, ob ich wohl recht handeln würde, verschwunden. Während unserer Unterhaltung vor dem Gottesdienst gaben Sie mir zu verstehen, daß Sie mich, obwohl ich es verdient hätte, nicht exkommunizieren werden, diese Genugtuung würden Sie mir nicht geben. Als Sie von dem Altare aus erklärten, Sie hätten nicht die Absicht, das Abendmahl mit jemandem zu teilen, der nicht voll und ganz glaube, daß Jesus zu Lebzeiten des Stammapostels wiederkomme, haben Sie mich so sicher exkommuniziert, wie wenn Sie mich bei meinem Namen gerufen und meine Absetzung öffentlich ausgesprochen hätten. Oder vermuteten Sie, ich würde unter diesen Umständen mit meiner Familie an dem Abendmahl teilnehmen und Ihnen hierdurch Grund geben, mich als Heuchler brandmarken zu können?

Von einem Mann mit Ihrer Vergangenheit in treuem Dienen innerhalb der christlichen Kirche und mit dem Geiste der christlichen Liebe finde ich es unbegreiflich, daß er hinsichtlich des Sakramentes der Vergebung und Versöhnung eine solche Politik verfolgt.

Sie haben am vergangenen Sonntag die vom Tische des Herrn ausgeschlossen, die wegen einer, jede biblische Grundlage entbehrenden Botschaft, Zweifel hegen. Finden Sie dieses Vorgehen im Einklang mit den in Galater 5 beschriebenen Früchten des Heiligen Geistes? Hat Jesus selbst dem Judas das Brot und den Wein des letzten Abendmahls verweigert? Würden Sie, als christlicher Priester, einem Mörder, der seine Schuld bekennt, das Abendmahl verweigern? Aber Sie tun es bei allen, die in ihren Herzen einen Zweifel hegen über eine Lehre, gegen welche uns die Bibel warnt, die durch alle Erfahrungen in der Vergangenheit als irrig gebrandmarkt ist, einschließlich der Geschichte unserer eigenen Kirche; eine Lehre, die den Sohn Gottes als einen von Propheten zweifelhafter Richtigkeit betitelt und ihn in dem Königreich des Himmels an eine niedrigere Stelle setzt als seine Gesandten; eine Lehre, gegen die uns die Väter unserer eigenen Kirche in dem neuapostolischen Lehrbuch gewarnt haben; eine Lehre, welche die Gedanken einiger Leiter unserer Kirche derart verwirrt hat, daß das Licht des Evangeliums Jesu durch Haß und Verwirrung ausgeblasen wurde.

In Clifton hörte ich nicht den Geist Gottes in Mitleid, Verstehen, Liebe, Geduld und Vergebung reden, sondern ich hörte eine bittere, anklagende und richtende Stimme. Diese Stimme erinnerte mich an jene, die ich während des letzten Krieges durch das Schreien von zusammengeströmten Massen hindurchhörte und die ihnen versprach, sie zum Ruhme zu führen. Wie erhaben war die ruhige Würde Ihres Vorgängers, der die Treuen durch sorgenvolle Zeiten leitete, und zwar in vorbildlicher Demut und Liebe, in Mitleid und Verstehen. Der Geist Christi flößt keine Furcht vor strengen Konsequenzen ein, sondern bringt Glauben hervor durch eine Stimme der Liebe, die von ewiger Wahrheit spricht, einer Wahrheit, die sich durch Ideen der Menschen nicht verändert. Die Stimme in Clifton war nicht die Stimme des Apostels, auf den ich in Zeiten der Versuchung blickte, um durch sie geleitet zu werden und Kraft zu erhalten, sondern es war die Stimme eines Mannes, der entschlossen ist, akzeptiert zu werden, mag es kosten was es will.

Ich glaube, es wäre gerechtfertigt, wenn ich über das Geschehene bitteren Ärger verspüren würde. Doch ich bin nicht verärgert, sondern ich habe Mitleid, und zwar zuerst mit den vielen Seelen, die in ihrem Herzen keinen Frieden haben, die so vieles vermissen — die Freude, die Hoffnung, die innere Wärme und Stärke, die sonst einem Gotteskind eigen sind. Ich habe Mitleid mit denen, die ihren ganzen Glauben auf den dünnen Lebensfaden eines alten Mannes konzentrieren — so wundervoll und treu er auch sein mag. Mitleid habe ich für jene, die die Kirche von früher her kennen, als sie wirklich Haus Gottes war, die darin die Liebe fanden, nach der ihre Seele hungerte, die aber jetzt mit leerem Herzen weggehen. Und mit Ihnen, Apostel Fendt, habe ich Mitleid wegen Ihrer richtenden Worte; Sie werden gewiß eines Tages wünschen, sie nie ausgesprochen zu haben.

Ich bitte nicht, daß der Stammapostel sterben möge, sondern glaube, daß die tragische Torheit der Kirche ihre eigene Zerstörung anrichten wird, und zwar durch die sich immer mehr steigernden Übertreibungen, die immer offensichtlicher werden. Die treuen und ernstesten Gläubigen werden, dessen bin ich überzeugt, mehr und mehr wahrnehmen, wie sehr das in Wirklichkeit vom Geiste Gottes abweicht, was ihnen als Gotteswort gepredigt wird.

Ob Sie nun Weiteres unternehmen, um mich von der Kirche zu trennen, ich werde dennoch apostolisch bleiben und den Lehren folgen, die Sie und Apostel Erb mich in den vergangenen Jahren lehrten. Was auch immer verändert wurde, mein Glaube ist unverändert, ebenso ist die Grundlage unversehrt, die mir durch treue Diener gegeben wurde. Meine Kinder werden in der apostolischen Lehre erzogen, und wir werden anhaltend beten, die Kirche möge zur Lehre zurückkehren, von der sie traurigerweise abschweifte.

Ich erwarte Verleumdungen und Beschimpfungen; einen Geschmack davon hatte ich bereits. Es ist eine alte Taktik, daß wenn ein Zeugnis nicht widerlegt werden kann, man den Zeugen in Mißkredit bringt.

So empörend Sie dies auch finden mögen, aber ich komme von dem Gedanken nicht los, daß sich hinter all dem, was sich heute offenbart, ein in Lehre und Technik geschulter Geist eines Diktators steht. Der sorgfältig durchdachte Weg, der hinsichtlich der Prophezeiung des Stammapostels aufgebaut wurde — schlau und langsam, aber sicher —, hat in der neuen Geschichte zu viele Parallelen. Erziehung und Ausbildung (education) wird als ungöttlich hingestellt, über Glaubensangelegenheiten nachzudenken bedeutet, nach neuapostolischer Darlegung, daß man falschen Geistern Zutritt gewähre, und am vergangenen Sonntag wurde uns gesagt, das Lesen in der Bibel schade uns (!), weil unser Geist das nicht genau übersetzen könne, was wir lesen. Das erinnert, seltsamerweise, an die römisch-katholische Lehre des Mittelalters, die gegen die Übersetzung der Bibel kämpfte, aus Furcht, sie würde den diktatorischen Halt, den die Kirche über die Menschen hatte, brechen — was auch geschah.

Haben Sie jemals überlegt, daß viele Lehren, die Sie rühmen, vollständig außerhalb der Harmonie der Ideale unseres irdischen Landes sind? Die heutige neuapostolische Kirche verneint die höhere Stellung des Menschen, sie verneint, daß er ein höchst vernünftiges Geschöpf ist, sie verlangt niedrigen Gehorsam gegenüber dem Willen einer Person, die in einem fremden Lande lebt. Sie sagt, daß die Menschen keine Hoffnung auf ein erfolgreiches und glückliches Leben auf Erden haben können. Ich möchte wissen, was die Bürger von Clifton gesagt haben würden, hätten sie die Verletzung der Würde menschlicher Bildung gehört, die am vergangenen Sonntag durch den Saal ihrer höheren Schulen schallte. Was würden die Bürger von Clifton ferner sagen, wenn sie wüßten, daß die öffentlichen Gebäude dazu verwendet werden, das zu fördern, was nach meiner Ansicht eine Diktatur ist, nicht nur für den Verstand und Körper, sondern auch für des Menschen unsterbliche Seele.

Was auch immer die Zukunft bringen mag, ich möchte Ihnen für alles, was Sie für meine Familie und für mich getan haben, danken. Wir haben zusammen in Gottes Werk viele glückliche Stunden verbracht, und die Erinnerungen an diese Tage werden bleiben. Ich werde fortfahren zu beten und zu hoffen, daß wir doch wieder auf gleichem Pfade dem Ziele zugehen können, das wir alle suchen.

Ihr ergebener

*P. A. Conzelmann*